

1. Einleitung

Mors certa, hora incerta. (Der Tod ist gewiss,
die Stunde ungewiss.)

Inschrift der Uhr am Neuen Rathaus
Leipzig, 1905

Es ist ein Zeitalter angebrochen, in
dem man über seinen eigenen Tod selbst
nachdenken muss. (*Jibun no shi ni tsuite
wa, jibun de kangaenakereba ikenai jidai ga
yattekimashita.*)

Shūkatsu Counselor Association 2014

Die Rathausuhr in Leipzig erinnert uns mit der sie säumenden Inschrift »Der Tod ist gewiss, die Stunde ungewiss« mit jedem schlagenden Stündchen halb-ernst, halb-ironisch an unsere Sterblichkeit. Kaum etwas scheint im Leben sicherer zu sein als die fatale Gewissheit, dass eines Tages der Tod kommt. In verschiedenen Epochen und Kulturen gab und gibt es die unterschiedlichsten Wege, dieser universellen Realität zu begegnen – den Tod zu interpretieren, zu symbolisieren und Praktiken für den Umgang mit diesem zur Verfügung zu stellen. Der Tod ist Gegenstand von Religion, Philosophie und Ethik, aber auch von Medizin und Lebenswissenschaft, bis hin zum Staat. Das zweite Zitat aus dem Jahr 2014, in dem postuliert wird, dass nun eine Zeit angebrochen sei, in der man über seinen eigenen Tod selbst nachdenken muss, ist allerdings nicht etwa das japanische Pendant zur europäischen Literaturgattung der *ars moriendi*. Zwar geht es dabei ebenfalls darum, dem Tod nicht unvorbereitet entgegenzutreten. Es zielt jedoch nicht auf Seelenheil oder eine psychologische Verarbeitung der eigenen Sterblichkeit ab, sondern es ist ein Aufruf, alle bürokratischen und organisatorischen Belange, die am Ende eines Menschenlebens anfallen, möglichst frühzeitig selbst zu managen. Unter dem Schlagwort *shūkatsu* (終活), dt. etwa »auf das eigene Lebensende gerichtete Aktivität« oder »Lebensendvorbereitung«/»Lebensendplanung«, soll die Organisation des eigenen Ablebens durch das Individuum institutionell und kulturell verankert werden. Ein ganzer Geschäftszweig hat sich dabei entwickelt, der die Vorbereitung des eigenen Ablebens unterstützt und hierfür Informationen und Hilfsmittel zur Verfügung stellt.

Menschen füllen *ending notes*, Tagebücher ihres eigenen Ablebens, aus, Prominente verfassen Memoiren über ihre eigene Art zu sterben und stehen dabei Modell für die »richtige«, »gute« Art zu sterben. Neue Berufe entstehen, die das Expertenwissen über alle Fragen rund um Pflege, Sterben und Tod bündeln und die Konsument*innen dazu beraten. Fernsehsendungen und Zeitungen thematisieren »gute« und »schlechte« Arten des Sterbens und zeigen Wege auf, wie man diese erreichen bzw. vermeiden kann. Das öffentliche Interesse am »guten Sterben« ist größer denn je, über den Tod wird überall ebenso offen wie offensiv gesprochen. Der langwierige Tod im Pflegeheim wird für die immer älter werdende Bevölkerung zur neuen Horrorvorstellung. Um diesem zu entgehen, wird bereits zu Lebzeiten aktiv und intensiv vorgesorgt. Das erregt sogar Aufsehen in deutschen Medien. Der Deutschlandfunk titelte in einem Beitrag vom November 2017: »Japan – Altwerden ist Arbeit«.

»Kein Land altert schneller als Japan. Besonders das Pflegesystem steht dadurch unter Druck: Die Beiträge müssen steigen, die Leistungen sinken. Dennoch lassen die Japaner keine Arbeitskräfte aus dem Ausland rein. Stattdessen werden die Alten ermahnt, sich gesund zu halten und zu arbeiten. [...]

Die Gesunderhaltung ist in Japan ein allseits präsent Thema. Im Fernsehen laufen Spots, in denen rüstige Rentner Gesundheits-Tipps geben, im Radio läuft mehrmals täglich die Radiogymnastik, überall sieht man Werbungen für Gesundheitsangebote, erzählt Edith Muta, die sowohl das deutsche als auch das japanische Pflegesystem kennt. Die 67-Jährige hat in Deutschland als Krankenschwester gearbeitet, ging der Liebe wegen 1981 nach Japan. Hier schulte sie um zur Altenpflegerin.

»Damit die Leute nicht krank werden, wird ihnen dauernd nahegelegt, um gesund alt zu werden oder gesund zu bleiben, und das Alter genießen zu können, macht das, macht das, macht das. Den Lebensstil anpassen oder ändern je nachdem. Es ist trotzdem nicht genug Geld da für die nächsten 20 Jahre.« (Brummerloh 2017)

Die Selbstoptimierungskultur in Bezug auf die eigene Gesundheit wird vor dem Drohszenario, zum Pflegefall zu werden und damit anderen zur Last zu fallen, durchgesetzt. Der plötzliche Tod – auf Japanisch: *pin pin pokkuri*, deutsch etwa: quicklebendig sein bis man eines Tages plötzlich tot umfällt – erscheint da wie eine wünschenswerte Ideallösung. Auf ihn wirkt hin, wer die u. a. unter dem Schlagwort *shūkatsu* behandelten Gesundheitstipps befolgt. Dies lenkt die Verantwortung für ein würdiges Alter(n) und Ableben ab von kollektiven sozialen Systemen und hin zum Individuum.

Der Selbstoptimierungs- und Individualisierungsdiskurs ist auch in zahlreichen anderen Diskurssträngen zu finden. Unter dem Stichwort *shūkatsu* lässt sich aber ein gut zugänglicher und dennoch einigermaßen begrenzter Korpus an Aussagen finden, an Hand derer die spezifische Form dieser Diskurse in Japan nachgezeichnet werden kann. Die Untersuchung des *shūkatsu*-Programms und

seiner Akteure ermöglicht daher nicht nur einen Blick auf die gegenwärtige Lage der japanischen Bestattungsindustrie, sondern auch auf darüber hinausgehende Diskurse. Bei *shūkatsu* kommen zahlreiche Diskursstränge zusammen und verdichten sich, sodass sie einen Blick auf die gegenwärtige japanische Gesellschaft im Allgemeinen ermöglichen.

Anders als man auf den ersten Blick vielleicht vermuten könnte, geht es bei dieser »Lebensendvorbereitung« gar nicht oder maximal am Rande um eine philosophische oder spirituelle Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit. Vielmehr wird zur Organisation ganz materieller, profaner Dinge aufgerufen. So findet man unter dem Stichwort *shūkatsu* Anleitungen dazu, Vorkehrungen zum eigenen Ableben zu treffen, »die zu einem passen«: etwa die eigene Bestattung, das Grab, die Finanzen und die medizinische Versorgung und Pflege selbständig festzulegen, hierzu frühzeitig Informationen einzuholen, Versicherungen abzuschließen, ein Testament aufzusetzen. Ziel ist ein von Fremdbestimmung möglichst freies Ableben, das vom Individuum selbst dirigiert wird. Das Versprechen von Selbstbestimmung und Autonomie wird dabei aber stets von einem Druck begleitet, dies auch tun zu *müssen*, um anderen nicht zur Last zu fallen. Wenn die Shūkatsu Counselor Association (SCA) daher schreibt, es sei »ein Zeitalter angebrochen, in dem man über seinen eigenen Tod selbst nachdenken muss«, dann ist das sowohl eine Tatsachenfeststellung als auch eine programmatische Ansage. Denn hier soll nichts weniger als ein generelles Umdenken in der Bevölkerung angestoßen werden, das in konkrete Handlungsänderungen mündet. Ein Kulturwandel soll erreicht werden, wie in dem Motto »*Shūkatsu* – vom Boom zur Kultur«¹ deutlich wird.

Im Folgenden wird nun zunächst vorgestellt, was sich hinter dem Wort *shūkatsu* genau verbirgt und wo es herkommt. Die einzelnen Aspekte werden in Abschnitt 4.2 vertieft, dienen hier also lediglich einer ersten Orientierung, um daraus Fragen für die Analyse abzuleiten.

1.1 Was ist *shūkatsu*?

Shūkatsu setzt sich aus den Schriftzeichen 終 (*owari*, *SHŪ*, dt. »Ende«) und 活 (*iki*, *KATSU*, dt. »Existieren«, »am Leben sein«, »Aktivität«) zusammen und lässt sich wörtlich als »auf das Lebensende gerichtete Aktivitäten«, übertragend auch als »Vorbereitung auf das (eigene) Lebensende« übersetzen. Es ist dem gleichlautenden Wort für »Jobsuche« (*shūkatsu* 就活) nachempfunden und ahmt teilweise die darunter fallenden Aktivitäten nach. Ab dem Jahr 2007 entstanden, angefangen mit *konkatsu*, der Heiratspartnersuche, zahlreiche solcher irgendwas-*katsu*-Aktivitäten,

1 Früheres Motto des Blue Ocean Cafés, vgl. Abschnitt 4.2.4.